

Der Rassemblement National – Auf dem Weg zur Präsidentschaft?

Dominik Klingler und Thorsten Winkelmann

Zusammenfassung

Der Beitrag rückt Erfolgsfaktoren rechtsextremer Parteien in den Vordergrund. Am Beispiel des ‚Rassemblement National‘ (RN), vormals ‚Front National‘ (FN) soll gezeigt werden, wie sich dieser von einer offen rassistischen, in Teilen antisemitischen, auf jeden Fall rechtsradikalen Partei zu einer rechtspopulistischen Gruppierung gewandelt hat. Zunehmende Wahlerfolge lassen sich dabei auf ideologische, strategische und organisatorische Anpassungen zurückführen. Dadurch geraten einerseits Ursachen für seinen Aufstieg in den Blick wie andererseits verallgemeinerungsfähige Entwicklungen, die ebenfalls in anderen Staaten zu beobachten sind. Trotz vergleichbarer Metamorphosen in den jeweiligen Parteiensystemen werden drittens bestimmte länderinhärente Spezifika sichtbar, die beispielsweise im Wahlsystem oder in der politischen Kultur liegen.

1. Ein Blick zurück

Die Geschichte des Front National beginnt mit seiner Gründung im Jahr 1972 unter der Führung von Jean-Marie Le Pen, der als vormaliger Fallschirmjäger in Indochina, Ägypten und Algerien gekämpft hatte. Bei der Parlamentswahl am 2. Januar 1956 wurde er als jüngster Abgeordneter der von Pierre Poujade geführten populistischen ‚Union de défense des commerçants et artisans‘ (UDCA) in die französische Nationalversammlung gewählt. Nach parteiinternen Streitigkeiten schloss man Le Pen im Mai 1957 aus der UDCA aus, woraufhin er nach mehreren Zwischenstationen den FN gründete. Dabei entstand die Partei aus einem Zusammenschluss von unterschiedlichen Kräften wie etwa dem neofaschistischen ‚Ordre Nouveau‘, ultrakonservativen Katholiken sowie Anhängern rechter Strömungen (‚Poujadismus‘),



Dominik Klingler

Masterabsolvent der Politikwissenschaft an der
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

PD. Dr. Thorsten Winkelmann

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politische
Wissenschaft an der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg



die sich vor allem gegen das komplizierte Steuersystem und die staatlichen Steuerprüfungen richteten. Umfängliche Unterstützung erhielt die Partei ebenso von den anti-gaullistisch eingestellten Algerierfranzosen, welche die Unabhängigkeit Algeriens unter De Gaulle ablehnten und sowohl antiarabische als auch antisemitische Tendenzen aufwiesen.

Le Pen griff damals zentrale Elemente des Wohlfahrtschauvinismus auf und verfolgte eine rechtsextreme Ausrichtung in den Bereichen Migration, Nationalismus und kulturelle Identität. So warf er den politischen Eliten unter anderem vor, durch ihre Migrationspolitik und neoliberale Praktiken gleichermaßen die nationale Identität und den Sozialstaat zerstören zu wollen. Stattdessen sei eine „harte, autoritäre Politik [erforderlich], [um] die Verhältnisse wieder in Ordnung zu bringen“ (Jaschke 1994: 34). Insofern ging die Kritik an den herrschenden Eliten mit einem ausgeprägten Autoritarismus einher, während Le Pens Bild eines idealen Frankreichs fremdenfeindlich und rassistisch aufgeladen war. Hinzu gesellte sich ein veritabler Antisemitismus, der zur mehrfachen Verurteilung Le Pens wegen Holocaustleugnung, rassistischer Hetze und antisemitischer Äußerungen führte. In den folgenden Jahren bemühte er sich darum, seine rechtsextremen Inhalte gesellschaftsfähig zu machen. In dieser frühen Phase blieb der Front National jedoch politisch bedeutungslos, was sich aber ab den 1980er Jahren ändern sollte.

Zunehmende Arbeitslosigkeit und ‚Massenzuwanderung‘ führten zu einem Aufschwung, der dem Front National bei den Parlamentswahlen 1986 mit 9,6 Prozent der Stimmen seinen ersten großen Wahlerfolg bescherte. Angesichts einer gesellschaftlichen Konsolidierung ermöglichten die Mobilisierungsbemühungen der Partei erstmals das Ansprechen von Wählerschichten jenseits des ultrarechten Spektrums unter Beibehaltung extremistischer Inhalte. Zugleich setzte durch eine diskursive Verschiebung von einem klassisch biologisch-rassistischen Ethnozentrismus zu einem breitenwirksam anschlussfähigeren Ethnopluralismus eine vorsichtige rhetorische ‚Mäßigung‘ ein. Dieser als Gegenentwurf zum Multikulturalismus geltende Ansatz richtete sich vorrangig gegen den Islam, dem eine grundsätzliche Unvereinbarkeit mit der traditionell christlich geprägten Identität Frankreichs unterstellt wird. Und dennoch erkennt Ronja Kempin (2019: 468) wohl zu Recht im Front National der 1990er weiterhin eine ethno-nationalistische Fremdenfeindlichkeit, die mit einer Anti-System- und Anti-Establishment-Rhetorik verknüpft war. Die Selbstzuschreibung als „populistisch und stolz darauf“ (ebd.) diene vor allem dazu, den weiterhin bestehenden Rechtsextremismus der Partei zu verschleiern und diesen durch radikalen Rechtspopulismus zu verharmlosen.

Erst mit dem Führungswechsel zu seiner Tochter Marine Le Pen im Jahr 2011 setzte eine tiefgreifende ideologische und programmatische Neuausrichtung ein, die darauf abzielte, sich über die bisherige weiße, männliche und ältere Stammklientel hinaus, für eine jüngere, weibliche und wirtschaftspolitisch auch linksorientierte Wählerschaft zu öffnen. Über Themen wie Einwanderung und Probleme der europäischen Integration dringt die Partei zunehmend in den sogenannten ‚Mainstream‘ ein. Durch die Terroranschläge vom 11. September 2001 ließ sich ein enger Zusammenhang zwischen Islam und Terrorismus herstellen und die nachfolgende gesellschaftliche Verunsicherung in politische Mobilisierung umsetzen. Sukzessive wurde Islamophobie in der Breite salonfähig. Die mit der Wirtschafts- und Finanzkrise